

## Ein Denkmal schwerer Zeit.

Mitten auf dem Postplatz, dem Kernpunkt Dresdner Verkehrs, steht ein Brunnen. Achlos stutet die Menge vorüber, viel zu sehr beschäftigt mit eigenem Wollen, viel zu sehr abgelenkt von all dem Trubel und Treiben ringsumher. Und doch ist er ein wertvolles Denkmal, der einzige gothische Brunnen Dresdens, schlank aufgerichtet in zart durchbrochenem Filigran, eine in Turmform gehaltene Spitzsäule.

Es ist der sogenannte Cholerabrunnen, im Jahre 1843 von Freiherrn Eugen von Guttschmid gestiftet, von Gottfried Semper entworfen und von Bildhauer Selig in Sandstein ausgeführt. Auf vierediger Grundfläche ruht das schöne achteckige Becken, aus dem sich die 18 Meter hohe Säule erhebt. An ihren vier Seiten befinden sich kleine, von Gnomen getragene Becken, an deren Rändern sich bronzene Eidechsen klammern, die in feinem Strahl Wasser in das Hauptbecken speien. In den Spitzlagenöffnungen des überaus feinen Bauwerks sind Figuren angebracht, die die reinigende und heilsame Wirkung des Wassers versinnbildlichen: Johannes der Täufer, Winfried, Wittelkind, der erste getaufte Herzog der Sachsen und Elisabeth, die Landgräfin von Thüringen. Darunter stehen Bibelprüche eingemeißelt. „Ob tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.“ — „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“

Es war eine Zeit der Sorge und Angst, als in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Cholera Dresden bedrohte und in dem Umkreis der Stadt manches blühende Leben dahintrastete. Hilflos standen die Menschen der furchtbaren Seuche gegenüber. Denn wenn es damals auch schon sanitäre Einrichtungen gab, so standen die Ärzte ziemlich machtlos dieser verheerenden Krankheit gegenüber, da sie deren Erreger noch nicht kannten. So mochte denn auch die Sorge um das eigene Leben und das seiner Lieben den Stifter zum Bau des Brunnens veranlaßt haben, ein Gelübde, in stillen Stunden der Angst geleistet, mit beskreitem Herzen im Gefühl heißen Dankes zur Ausführung gebracht.

So erhielt denn die Stadt dieses zartgegliederte, überaus fein und harmonisch erdachte Bauwerk. Nur wenig Gothik haben wir in Dresden, dieser Brunnen ist ein Miniaturwerk dieser echtdeutschen Kunst, in deren himmelwärts strebenden Linien sich so recht der fromme Glaube des Mittelalters zeigt. Mancher Fremde bleibt vor dem Brunnen stehen, auch hier und da einmal eine Schulkasse mit dem Lehrer, der es versucht, den sich untereinander heimlich knusfenden Jungens oder den wispernden und herumäugelnden Mädels eine Ahnung von Bauschönheit beizubringen. Aber ich wette, nur sehr wenige Dresdner oder Dresdnerinnen haben den Brunnen so recht in Augenschein genommen. Ungeduldig warten sie auf die Straßenbahn, gehen auf und ab, rechnen, diskutieren, ärgern sich. Ich mache es anders. Wenn ich den Postplatz überquere, das Gewühl der Menschen, der Autos, Lastwagen und bimmelnden Straßenbahnen gehörig betrachtet habe, wenn ich, einen Umsteiger benutzend, auf Anschluß warte, bringt

mich ein kurzer Schritt aus all dem Hasten und Treiben, versetzt mich eine rasche Umstellung der Gedanken in frühere Zeiten, so daß ich mitten in dem Menschengewühl urplötzlich einsam dasiehe, wie — nun, wie der Cholerabrunnen auf dem Postplatz!

Regina Berthold.

## Woher kommt unsere blaue Berufskleidung?

Die Röder, dem reichen Quellengebiet des Sybillensteinens entspringend, bietet schon im Anfang manche Stauanlage für gewerbliche Zwecke. Viele Waldbächelein aufnehmend, entwickelt sie sich in Brettnig-Großrödersdorf zu einem kleinen Fluß, um dann weiter über Radeberg-Radeburg-Großenhain bei Liebenwerda in die Elster zu münden.

Wandert man durch das schöne Rödertal — im Seifersdorfer Tal beginnend — durch Radeberg, Großrödersdorf, Brettnig nach Pilsnitz, so kann man feststellen, daß die Röder durch reiche Industriegebiete fließt; die Abtönung der blauen Farbe verrät die Industrie der Blaudrucker.

Will man sich mit der Geschichte des Rödertals befreunden, so wird man in Erfahrung bringen, daß sich auf Jahrhunderte zurück die Blaudruckindustrie und Bandfabrikation im Verein mit Leinenweberei nachweisen läßt und in reichster Form sich entwickelte. Schon älteste Bilder der Stadt Radeberg zeigen u. a. die „Fabrik“. Es war dies die erste Fabrik größeren Stils des Rödertals in der Blaudruckbranche. Die Orte Großrödersdorf, Brettnig, Pilsnitz zeigen ebenfalls neben ältesten Gründungen von Handwebereien auch die von Färbereien. Dort, wo vor Jahrhunderten der Handwebstuhl klapperte, sind mechanische Webereien in Verbindung mit Färbereien und Druckereien entstanden. Die Betriebe sind allmählich zu ansehnlichen Industrieunternehmen herangewachsen. Sie haben sich an die neuesten chemisch-technischen Errungenschaften der Farbenindustrie des Deutschen Reiches angelehnt und bringen die solideste gedruckten und echtest gefärbten Stoffe in farbenprächtigster Ausführung. Ja, sie haben auch weiter in diesen Orten eine reiche Arbeitskraft geschaffen, als sie die Konfektion der Artikel noch ausbauten und damit das Rohprodukt bis zum Fertigprodukt herstellen.

## Grausamer Vollzug von Todesurteilen.

Die Dresdener Strafrichter des 16. und 17. Jahrhunderts, auch Schöppen genannt, waren im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation dafür bekannt, daß sie die grausamsten Todesurteile fällten. In Sachsen wurden damals alle Verbrechen nach der Hals- oder Peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karls V. abgeurteilt, die z. B. für Gattenmord die Strafe des Ersäufens bestimmte, oft mit der Verschärfung, daß ein Affe oder Hund, Rahe, Hähne oder Schlangen den Deliquenten mit in einem Sack beigegeben wurden. Ehe der Sack im Wasser versank, was oft durch künstliche Mittel stundenlang verhütet wurde, hatten die ausgebrachten, eingepferchten Tiere die Todesopfer unend-

lich gepeinigt. Eine Dresdener Gattenmörderin, namens Maria Reinkerin, hatte ihren Mann, der ein unverbesserlicher Gauner und Spigbub war, in einem Wutanfall umgebracht und erlitt nun obige furchtbare Strafe. Die Dresdner Magistraturakten aus dem Jahre 1697 melden über die Vollstreckung des Urteils: „Nachdem also die Maria Reinkerin auf ihrem gethanen Bekenntnis vor öffentlich gehaltenem Halsgerichte freiwillig nochmals verharret, so ist sie dem Urtheil zufolge in einen Sack gesteckt, in den Eisstrom geworfen und ertränket worden.“ Der erste Leipziger Schöppe, Benediktus Charzow (gestorben ums Jahr 1660) soll während seiner Amtstätigkeit, die etwa 30 Jahre lang währte, ungefähr 20 000 Todesurteile gefällt haben.

## Auf der Höhe.

Von Johannes Schlaf.

(Nachdr. verb.)

Auf der Höhe eines weit und lieblich geschweiften Feldbühels lieg ich, um mich Sonne, Sonne, Sonne.

Vor mir breitet sich mit Feldern, Hainen, Hügel, Wässern, Dörfern, Feldscheunen, und dem gleichend blauen, wärmezitternden Himmel darüber eine weite, farbenbunte Schau.

Wenn ich aber raste von diesem Blick, richten sich meine Augen auf ein graues Blachfeld vor mir, auf dem grüne Kräuterchen und bunte Feldblumen wuchern.

Ein Bachstelzchen fliegt dort umher, dich vor mir, auf seinem fest eingehaltenen Jagdrevier, zieht seine zierlich hurtigen Vogenlinien, läuft dann flink mit seinen wippenden Schwänzchen hin und her, macht mit einemmal einen drolligen Hoppsper, fliegt schnell und gewandt ein klein Stück steilgerad in die Höhe, schnappt sich eine Beute.

Neben ihm aber, ganz in nächster Nachbarschaft, spaziert friedlich eine Lerche. Aber mit einemmal kriegt sie ihren Trieb, schwingt sich auf, steigt schräg an, und im weitgebehten Spiralen ihrem unerschöpflich trillernden Jubel nach, hinein, hinein, hinein, hoch, hoch hinein in selig flirrenden, tiefblauen Azur; verschwindet mit einemmal in einen sehr hohen, fernjernen Punkt . . .

## Sehnsucht.

Und ob mich Liebe hält gefangen  
Im fremden Land der Heimat fern,  
Und ob ein Paradies geschaffen  
Am fremden Strand mein guter Stern,  
Treibt mich doch meines Herzens Sehnen  
Mit Macht aus diesem Ort hinaus  
Und wollt ich ganz mich glücklich wähnen,  
So zög ich heim ins Vaterhaus!

Wie lieb ich euch ihr heimischen Berge  
Und dich du trauer Buchenhain,  
Und euch ihr sagumwobenen Täler,  
Dich, stolzer Strom, im Silberschein.  
Mir war die Welt zu sehn bechieden,  
Ich zog die Länder ein und aus,  
Doch konnt sie schönes mir nicht bieten  
Als Heimatland und Vaterhaus.